

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 26 (2000)

Heft: 3

Artikel: Modelle Sozialer Arbeit in der Schule - ein Überblick

Autor: Hanetseder, Christa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modelle Sozialer Arbeit in der Schule – ein Überblick

Die in diesem Heft vorgestellten Projekte zeigen es: Schule und Sozialarbeit kommen sich näher. Um diese Zusammenarbeit fruchtbar gestalten zu können, ist es nützlich, die Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen der jeweiligen Modelle klar zu definieren.

CHRISTA HANETSEDER*

Noch 1997 konnten die Herausgeberin und Herausgeber des Buches «Schule und Soziale Arbeit in gefährdeter Gesellschaft» folgendes beklagen: «*Brennend in unserer Zeit ist die Frage nach der Zukunft von Schule und Sozialer Arbeit. Allerdings sind wir uns der Tatsache bewusst, dass Schule und Soziale Arbeit bisher wenig Neigung gezeigt haben, in ein Verhältnis interessierter Zeitgenossenschaft zu treten.*»¹

Zu dieser etwas pessimistischen Folgerung kamen die Autorin und Autoren aufgrund einer 1996 in Bern durch-

* Dr. Christa Hanetseder, Psychologin FSP. Von 1991-1999 Dozentin an der Höheren Fachschule für Soziale Arbeit beider Basel, seit Herbst 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Pestalozzianum Zürich; von 1997-2000, Co-Projektleiterin «Gewaltprävention an den Basler Schulen» (Pilotprojekt zur Gewaltprävention); Mitglied der Expertenkommission des Schweizerischen Nationalfonds NFP 40 «Gewalt im Alltag und Organisierte Kriminalität».

Der Artikel basiert auf einem Referat, welches die Autorin an der Tagung «Schule und Soziale Arbeit: Entwicklungsstand und Perspektiven» vom 20.4.2000 in Olten hielt. (Redaktionelle Bearbeitung: Martin Hafen)

geführten Tagung. Zwar wurde das Thema und die Fragestellung formuliert, aber neuartige Synthesen zwischen Schule und Sozialer Arbeit dokumentiert der Tagungsband kaum.

Theorie und Praxis

Doch mit dem Abstand nur einiger weniger Jahre widerlegen die zahlreichen hier an der Tagung Anwesenden diese Aussage: Lehrerkraft, Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen, aber auch Behördenmitglieder und weitere an der Schule Interessierte treten heute durchaus in eine «*interessierte Zeitgenossenschaft*» oder – einfacher gesagt: Der Dialog ist aufgenommen; wir blicken über die eigenen vier Wände hinaus.

Hier sollen aktuelle Tendenzen aufgezeigt werden, in sich Schule und Soziale Arbeit, Schule und Sozialpädagogik begegnen. Die in diesem Heft vorgestellten Projekte bieten die Möglichkeit zu prüfen, welche Verbindungen diese Konzepte, Pläne mit der Realität und den Widrigkeiten des Alltags eingehen. Diese Verbindung von Theorie und Praxis interessiert mich besonders, habe ich doch kürzlich bei John Irving gelesen «*(...) dass ich in einer Welt lebe, wo nichts in der Praxis zu dem führt, wohin es anfänglich zu führen verspricht (...)*».² Irving zitiert hier einen englischen Autor des 19. Jahrhunderts, dessen Aussage mir gut gefällt, denn: wie oft klaffen Abgründe zwischen unseren guten Absichten und dem tatsächlich Realisierbaren. So sind wir gehalten zu reflektieren, wie die Umstände unsere Absichten formen, welche Prozesse sich entwickeln.

Eine lange Traditionslinie

Schule und Sozialarbeit, Schule und Sozialpädagogik haben eine Jahrhunderte alte gemeinsame Geschichte.

Es gibt eine lange Traditionslinie verschiedenster Begegnungs- und Kooperationsformen – einiges dazu ist im vorhergehenden Artikel von Herrn Professor Fatke ausgeführt, und auch weitere Autorinnen und Autoren sprechen davon: «*Die Geschichte der Schulsozialarbeit i.e.S. ist nur kurz; ihre Wurzeln reichen aber weit in die vergangenen Jahrhunderte zurück.*»³ Oft sind die Angebote im ausserschulischen Bereich angesiedelt, häufig eingerichtet als ein die Schule oder das Elternhaus ergänzendes und entlastendes Angebot (z. B. betreute Aufgabenhilfe, Mittagstisch, Freizeitclubs, Schulung zu einem bestimmten Thema etc.).⁴ Thematisiert damit die heutige Tagung also einfach ein «altes» Thema? Oder: Was ist neu? Die Ausschreibung der Tagung «Schule und Soziale Arbeit: Entwicklungsstand und Perspektiven» gibt uns Hinweise auf die Zielsetzungen in diesem Bereich:

- es geht um Sichten und Ausschauhalten;
- die Workshops präsentieren verschiedene aktuelle Modelle der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik in der Schule: Schulteam – Schulsozialarbeit – Schüler- und Schülerinnenmultiplikatorenmodell – Schüler- und Schülerinnenpartizipationsmodell – Kontaktlehrpersonen;
- neue Entwicklungen des Zusammenspiels von Sozialer Arbeit und Schule werden aufgezeigt und können in einen Dialog treten;
- Schulsozialarbeit meint ausserdem ein spezifisches Projekt der Sozialarbeit und wird in der Deutschschweiz erst seit einigen wenigen Jahren praktiziert;
- es geht darum, Anstösse zu geben, wie drängende Fragen hilfreich, kreativ und mit neuartigen Kooperationsformen beantwortet werden können.



Häufig sind Aussagen wie die folgenden: «Trotz rascher *Institutionalisierung von Schulsozialarbeit ist aber ein einheitliches Konzept schulischer Sozialpädagogik gegenwärtig nicht in Sicht*»⁵ oder «*Schulsozialarbeit ist keine Institution, die exakt beschrieben, amtlich dokumentiert und systematisch erfasst ist (...)*»⁶ Auch an der heutigen Tagung fällt eine grosse Vielfalt an Projekten auf und sie präsentieren sich in unterschiedlichen Ausformungen, eine «*Vielfalt mit Konturen*»⁷.

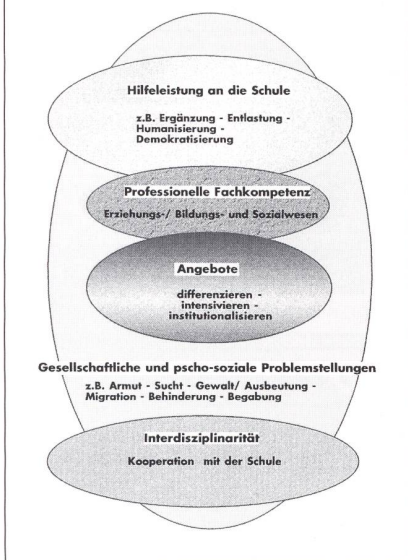
Gemeinsamkeiten aufgrund gemeinsamer Anliegen

Allerdings: Wenn man sich in die einzelnen Projekte und Ansätze vertieft, so lassen sich gemeinsame Anliegen ausmachen, die alle Projekte, so unterschiedlich sie sich auch präsentieren mögen, auszeichnen.

■ Ausgangs- und Initiationspunkt von Projekten waren und sind häufig gesellschaftliche und psychosoziale Problemstellungen; sie bilden den Hin-

tergrund, vor dem sich die anderen Aspekte – Hilfeleistung, Fachkompetenz, Angebote, Interdisziplinarität – aufspannen. Diese Problemstellungen sind stets durch aktuelle soziale und politische Strömungen geprägt (z.B. Arbeitslosigkeit). Beeindruckt und auch beelendet hat mich zu konstatieren, dass Themenbereiche wie Armut, Sucht, Gewalt, Migration, Behinderungen seit vielen Jahrzehnten, teilweise sogar Jahrhunderten individuelle wie gesellschaftliche Probleme darstellen

Gemeinsame Anliegen der Projekte im Bereich Schule und Soziale Arbeit



und deshalb natürlich auch im Schulalltag Auswirkungen hatten und haben. Das bedeutet, dass sich die Schule nicht einzig auf Wissensvermittlung beschränken kann und wohl noch nie konnte, sondern stets neben der Lehr- und Erziehungsaufgabe auch Kompensationsfunktionen in ihrem Auftrag mit bedenken muss.

■ Hier setzen die Projekte an: sie wollen der Schule – und darin oft den heranwachsenden Kindern – eine Hilfeleistung geben. Sichtet man die Literatur, so begegnen einem häufig Titel wie «Handbuch Schulsozialarbeit. Konzeption und Praxis sozialpädagogischer Förderung von Schülern»⁸, «Schulsozialarbeit – ein Weg zur schülergerechten Schule?»⁹ oder «Schulsozialarbeit. Ein Beitrag zum Ausgleich von Sozialisationsdefiziten»¹⁰.

■ Die Projekte wollen der Schule bei der Bewältigung schwieriger Situationen – seien sie individuell-familiär oder gesellschaftlich verursacht – zur Seite

stehen. Sie bieten konkrete Angebote an und wollen Erfahrungen und damit Lernen und Arbeiten in einem erweiterten Sinn ermöglichen: «Ein erweiterter Bildungsbegriff, der darauf abzielt, Einzelne und Gruppen zu befähigen, schwieriger gewordene Lebensbedingungen aktiv zu gestalten, erzeugt so etwas wie einen *Zwang zur Wirklichkeit*, die *Notwendigkeit, Lernen auf Realität zu beziehen*.»¹¹ Kennzeichnend ist, dass diese Angebote differenziert, d.h. zugeschnitten auf spezifische Erfordernisse der Schule, und – nach einer Probe- oder Versuchsphase – meist auch institutionalisiert werden. Und sie können so grosse Zielsetzungen umfassen, wie einen «*Beitrag zur Öffnung, Humanisierung und Demokratisierung von Schule*»¹² zu leisten.

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Um den Auftrag der Hilfeleistung zu erfüllen, braucht es Fachkompetenzen. Im Feld der Schule tätige Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen sollten eine doppelte Befähigung ausweisen: ■ sie müssen über sozialpädagogische und sozialarbeiterische Kenntnisse verfügen und

■ sie müssen Bescheid wissen über Kennzeichen und Merkmale des Bildungs- und Erziehungswesens und über die konkrete Schule, bei der das Projekt angesiedelt wird.

Das macht die Tätigkeit im Bereich der Schule äusserst anspruchsvoll – wegen der Komplexität der Problemstellungen und weil fundierte Kenntnisse über die Gegebenheiten der Schule für das Gelingen des Projektes unabdingbar sind.

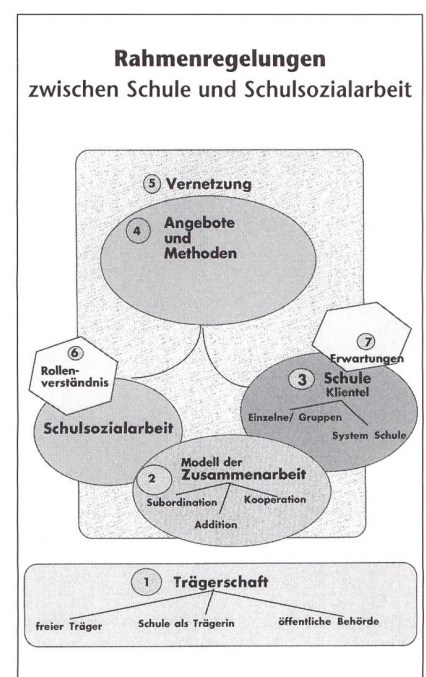
■ Ausserdem dürfen sich die Kenntnisse über das Schulwesen nicht einzig auf ein theoretisches Wissen beschränken – kompetente Kommunikation mit den an der Schule Beteiligten (Lehrper-

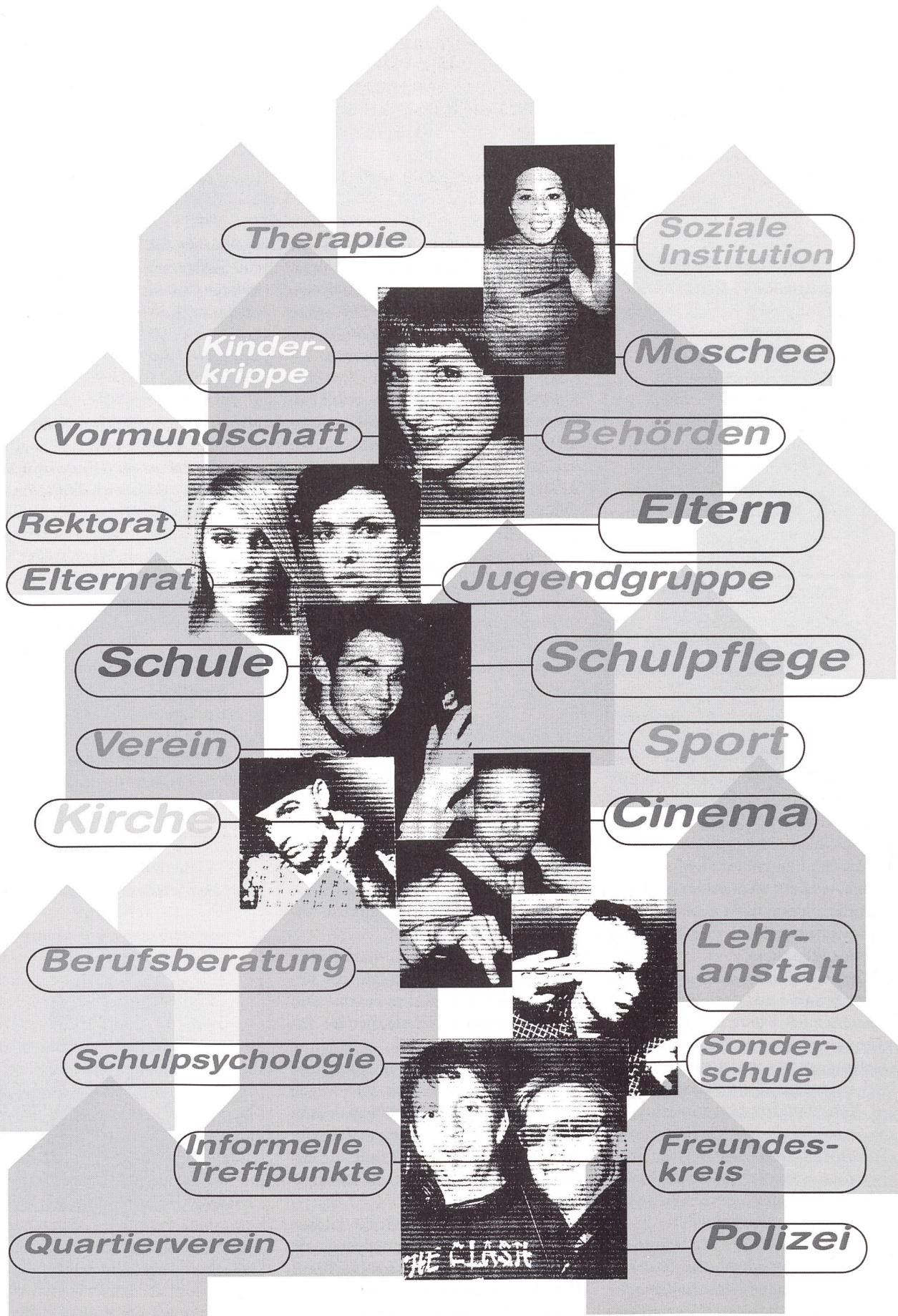
sonen, Kinder, Eltern, Behördenmitglieder, weitere Dienste etc.) und ein Verständnis für interdisziplinäre Kooperation sind zentral.

Rahmenbedingungen und Regelungen

Neben den gemeinsamen Anliegen, die meines Erachtens alle Projekte der Sozialen Arbeit in der Schule kennzeichnen, gibt es zudem eine Reihe von Rahmenbedingungen¹³, die ebenfalls alle Projekte klären und regeln müssen:

- die Trägerschaft: freier Träger, Schule als Trägerin, öffentliche Behörde
- das Modell der Zusammenarbeit: Subordination, Addition, Kooperation
- die Klientel: die Schule als System, Gruppen, Einzelne
- die Angebote und Methoden
- die Vernetzung
- das Rollenverständnis
- die Erwartungen





Diese Punkte müssen von allen Projekten der Sozialen Arbeit in der Schule geregelt werden, aber:

- *wie* jeder einzelne Aspekt geregelt wird,
- *wie* die Rahmenbedingungen ausgestaltet und gewichtet werden,
- *welche* konkreten Absprachen und Vereinbarungen zwischen der Schule und den Projekten getroffen werden

darin liegt das je Besondere und je Spezifische des einzelnen Projektes. Ich möchte nun am Beispiel der konkreten Projekte die Aspekte «Zusammenarbeit», «Rollenverständnis/Erwartungen», «Angebote» und «Klientel» stichwortartig aufgreifen und einige Überlegungen und Gedanken formulieren.

Unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit

Aufgrund des Modells der Zusammenarbeit sind drei (Haupt-)Formen denkbar, das Projekt der Sozialen Arbeit mit der Schule zu verbinden:

- Integration oder Subordination
- Distanz oder Addition
- Kooperation

Dass das Thema der Zusammenarbeit kein einfaches ist und sehr leicht an Verletzlichkeiten und Ängste rührt, dass aber gleichzeitig der Wunsch besteht, sich in einer neuartigen Weise zu begegnen, zeigen die Titel zahlreicher Publikationen: «Schule und Soziale Arbeit. Neue Wege der interdisziplinären Kooperation», «Einmischungen. Alltagsbegleitung junger Menschen in riskanten Lebenslagen», «Sozialarbeit – Schule quo vadis?» oder «Jugendarbeit und Schule: Kooperation statt Rivalität»¹⁴.

Eine in der Vergangenheit wohl häufig gewählte Form Zusammenarbeit war deshalb sicher, ein ausserhalb der Schulstrukturen – und damit in einer

gewissen Freiheit, vielleicht aber auch einer gewissen Unverbindlichkeit – angesiedeltes additives Angebot anzubieten. Die Soziale Arbeit reagiert hier auf wahrgenommene Defizite und bietet der Schule dafür Kompensationen oder leistet einen komplementären Beitrag¹⁵.

Dass heute auf beiden Seiten der Mut besteht, sich auf neuartige Weise zu begegnen, zeigen zwei in dieser Ausgabe präsentierte Modelle der Schulsozialarbeit¹⁶: Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen sind beispielsweise durch ein im Schulhaus eingerichtetes Büro auf leichte Weise für Schüler, Schülerinnen und Lehrkräfte ansprechbar, sie nehmen regelmässig an Sitzungen der Schule teil – werden also ein Teil in den Schulstrukturen, aber mit eigenen Rollendefinitionen und vor allem einem eigenem Auftraggeber¹⁷. Eine weitere Möglichkeit ist, dass bereits bestehende Institutionen – etwa Schulpsychologische Dienste – die aktuelle Notsituation der Schule beantworten, indem sie neue Angebote entwickeln¹⁸.

Rollenverständnis und Erwartungen

Ausserordentlich wichtig dünkt es mich, dass sich die im Bereich der Sozialen Arbeit und die in der Schule tätigen Personen klar werden, mit welchen (gegenseitigen) Erwartungen und mit welchem Rollenverständnis die Arbeit getan wird. Für die im Bereich der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik tätigen Fachleute bedeutet das, der Schule den eigenen Rollenauftrag zu kommunizieren und transparent zu machen. Bieten sie ihre Hilfe an als

- HelferIn/Helfer
- BeraterIn/Berater
- SupervisorIn/Supervisor
- «ZusatzlehrerIn/Zusatzlehrer» für gewisse Unterrichtseinheiten

- Coaching-Person
- Fachleute für spezifische Themenfelder (z.B. Gewalt, Sucht, Migration, Begabung)?

Unklarheiten und zu wenig präzise Aussagen verunsichern und verwirren, führen zu Enttäuschungen und können letztlich die Zusammenarbeit gefährden. Klare Absprachen sind gerade auch deswegen nötig, weil die Soziale Hilfe so häufig in Schnittstellen angesiedelt ist¹⁹. Es ist entscheidend zu klären, ob das Angebot der Sozialen Arbeit Entlastung, Kompensation, Förderung oder Krisenintervention sein soll. Je enger die Kooperation ist und je notwendiger der Beizug der sozialen Fachleute für die Schule wird, desto entscheidender ist es, über präzise Absprachen und Vorstellungen zu verfügen.

Die Klientel

Eine grundsätzliche Entscheidung ist, an wen sich die Soziale Arbeit richtet:

- an *einzelne* Personen/Gruppen: SchülerInnen, Eltern, Lehrkräfte, Hauswart, weitere Personen oder
- an das *System* Schule als Ganzes: Teams, Klassen, Elternrat, weitere Gruppierungen

Ich stelle fest: Die grosse Mehrheit der Projekte setzt bei den Einzelnen (Personen und Gruppen) an.²⁰ Diese Einschätzung wird gestützt durch die von Esther Christen und Simone Pfeiffer durchgeführte Erhebung bei 21 Projekten der Schulsozialarbeit in der Deutschschweiz: Die Auszählung zeigt, dass 18 Projekte überwiegend mit den Einzelnen arbeiten und nur 3 Projekte Gemeinwesenarbeit als Ansatzpunkt ihres Engagement nennen. Bemerkenswert ist ausserdem, dass dabei die Einzelfallhilfe mit SchülerInnen 16 Mal an erster Stelle genannt wird, gefolgt von 12 Mal Einzelfallhilfe an Lehrkräften. Von den in diesem Heft vorgestellten

ten Projekten fokussieren ebenfalls vier Projekte in ihren Aktivitäten auf die Kinder²¹ und zwei auf die Lehrerinnen und Lehrer²².

Eine ganz andere Zugangsweise ist es, mit der Schule als systemischem Ganzen zu arbeiten, also bei den strukturellen Gegebenheiten anzusetzen und eine eigentliche Schulentwicklung zu initiieren. Nach diesem Ansatz arbeiten «Schulteam» und das Projekt der Schulsozialarbeit Kreis 5.

Arbeitsmethodik und Angebot

Hier gilt es in erster Linie zu unterscheiden zwischen:

- den Aufgaben und Arbeitsformen: Soziale Beratung/Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Projekt-/Gemeinwesenarbeit, Thematische Schulung, Schulung von Sozialkompetenzen und
- den Interventionsebenen: unterrichtlicher Bereich, ausserunterrichtlicher Bereich, ausserschulischer Bereich

Wie bereits erwähnt, haben ausserunterrichtliche und der ausserschulische Angebote der Sozialpädagogik eine lange Tradition. Komplexere Anforderungen und Innovationen stellen sich dort, wo sich die beiden Bereiche Schule und Sozialarbeit tatsächlich begegnen und neuartige Arbeitsformen eingehen wollen und dadurch in Veränderungsprozesse geraten, die die Organisation der Schule, aber auch das Sozialwesen verändern.

Schlussgedanke

Fragen lässt sich auch, mit welchem Selbstverständnis die Projekte der Sozialen Arbeit auf die Schule zugehen oder von der Schule eingeladen werden. Einig sind wir uns wahrscheinlich, dass wohl alle zu einer Kompetenzerweiterung der Schule beitragen wollen – in Bezug auf den Umgang mit schwie-

rigen und spezifischen Themen (Gewalt, Sucht, Migration etc.) oder auf die Strukturierung der Schulsituationen durch Förderung sozialer Kompetenzen und/oder struktureller Veränderung.

Doch sollen diese Kompetenzen und die Befähigung der Schule entwickelt werden, indem die Soziale Arbeit sich als (weitere) Fachstelle fest installiert und ein notwendiges Glied in der Kette wird? Oder indem das Projekt zum Empowerment der Schule beiträgt und sich letztlich (wieder) überflüssig macht (machen könnte), weil die unmittelbar Betroffenen ihren Alltag wieder bewältigen können?

Auf jeden Fall gilt: *«Projekte müssen, damit sie überleben, auf Einsicht in ihre Notwendigkeit fussen oder Akzeptanz erhalten, weil sie als nützlich und unterstützend erlebt werden. Dazu braucht es einzelne Ereignisse, die sich auf das Projekt zurückführen lassen und somit für alle den Sinn plausibel machen.»*²³ ■

¹ Silvia Grossenbacher, Walter Herzog, Franz Hochstrasser, Ruedi Rügsegger (Hg): Schule und Soziale Arbeit in gefährdeter Gesellschaft. Bern: Paul Haupt, 1997, Seite 9.

² John Irving: Owen Meany. Zürich: Diogenes, 1989, Seite 716.

³ Marika Mörschner: Sozialpädagogik und Schule: Zur Entwicklung ihrer Beziehung. München/Basel: Ernst Reinhardt, 1988, Seite 50.

⁴ Ich danke Hannes Tanner (Sozialpädagogische Forschungsstelle am Pädagogischen Institut der Universität Zürich) sehr herzlich für seinen Hinweis auf die Vielzahl und die lange Tradition an sozialpädagogischen Projekten im Feld der Schule. Siehe auch G. Auf der Maur & D. Schaffner: Sozialpädagogik und Schule – Bestandesaufnahme in der Schweiz. Seminararbeit, Pädagogisches Institut der Universität Zürich, 1994.

⁵ Brusten et.al. 1981 zit. in Esther Christen & Simone Pfeiffer: Sozialarbeit macht Schule. HFS-BB-Reihe, Nr. 12, Seite 13.

⁶ Klaus-Jürgen Tillmann: Schulsozialarbeit. Problemfelder und Erfahrungen aus der Praxis. München, 1982, Seite 12.

⁷ Erich Raab, Hermann Rademacker, Gerda Winzen: Handbuch Schulsozialarbeit. Weinheim/München: Juventa, 1987, Seiten 132ff.

⁸ Erich Raab, Hermann Rademacker & Gerda Winzen: Handbuch Schulsozialarbeit. Weinheim/München: Juventa, 1987.

⁹ Ingrid Helbrecht-Jordan & Gerhard Segel: Schulsozialarbeit – ein Weg zur schülergerechten Schule? In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. 31. Jg., 1980. Seiten 373-381.

¹⁰ Heinz Abels: Schulsozialarbeit. Ein Beitrag zum Ausgleich von Sozialisationsdefiziten. In: Soziale Welt, 21-33, Seiten 347-359.

¹¹ Erich Raab aao., Seite 207.

¹² Wilfried Wulfers: Schulsozialarbeit: ein Beitrag zur Öffnung, Humanisierung und Demokratisierung der Schule. Hamburg: AOL-Verlag, 1991.

¹³ Siehe hierzu auch die Diplomarbeit von Esther Christen & Simone Pfeiffer aao.

¹⁴ Eugen Brigati & Peter Leuch: Schule und Soziale Arbeit. Neue Wege der interdisziplinären Kooperation. Diplomarbeit Schule für Soziale Arbeit, Zürich, 1995. – Joachim Schroeder & Michael Storz (Hg.): Einmischungen. Alltagsbegleitung junger Menschen in riskanten Lebenslagen. Langenau-Ulm: Armin Vaas Verlag, 1994. – Denise Lüchinger Eich, Regula Beutler & Rosmarie Streit-Wüthrich: Soziale Arbeit – Schule quo vadis? Sozialarbeit im Bereich Schule: Illustration zweier Projekte. Diplomarbeit Berner Fachhochschule für Sozialarbeit, 1999. – Gerd Brenner & Martin Nörber: Jugendarbeit und Schule: Kooperation statt Rivalität um die Freizeit. Weinheim: Juventa, 1992.

¹⁵ Siehe etwa die Münever Oezilhan-Evren: Bildungsprobleme ausländischer Kinder unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Zürich: ein Beitrag zur Schulsozialarbeit. Diplomarbeit Schule für Soziale Arbeit Zürich, 1994. –

¹⁶ Die Rede ist von den Modellen 2 (S. 23) und 5 (S. 30)

¹⁷ Vgl. auch Claudine Stäger Drilling und Matthias Drilling: Pilotprojekt Schulsozialarbeit an der Weiterbildungsschule Basel. Zwischenbericht Evaluation. Basel, 1998.

¹⁸ Vgl. dazu die Projekte «Kontaktlehrpersonen und Triage» (Modell 7, S. 34) und «Kontaktlehrperson für Suchtprävention» (Modell 8, S. 36)

¹⁹ Oliver Bösch: Schulsozialarbeit im Schnittpunkt zwischen Jugendhilfe und Schule. Diplomarbeit an der Fachhochschule für Sozialarbeit Solothurn, 2000.

²⁰ In diesem Heft sind es die Modelle 2, 3, 4 und vielleicht auch 7 und 8

²¹ Schulsozialarbeit Basel/Volketswil (Modell 2, S. 23) – Schulprojekt Schweizerische Flüchtlingshilfe (Modell 3, S. 25) – Schüler-Multiplikatorenmodell der Suchtprävention (Modell 4, S. 28) – SchülerInnenpartizipationsmodell (Modell 6, S. 32)

²² Projekt Erziehungsdepartement Kanton Solothurn (Modell 4, S. 28) – MultiplikatorInnen für Suchtprävention Kanton Zürich (Modell 8, S. 36)

²³ Emanuel Müller: Projekt Schulteam – 3 Jahre Präventionsarbeit an Deutschschweizer Schulen. In: SuchtMagazin, Nr. 6, Dezember 1999, S. 16.